

Ulrich Johannes Schneider  
Die Erfindung des allgemeinen Wissens



Ulrich Johannes Schneider

# Die Erfindung des allgemeinen Wissens

Enzyklopädisches Schreiben  
im Zeitalter der Aufklärung



Akademie Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim  
Stiftung für Geisteswissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Akademie Verlag GmbH, Berlin  
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

[www.akademie-verlag.de](http://www.akademie-verlag.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Mischka Dammaschke  
Satz: Stephan Butz, Berlin  
Einbandgestaltung: hauser lacour, Frankfurt/M.  
Druck: Concept, Berlin  
Bindung: Norbert Klotz, Jettingen Scheppach

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005780-4  
eISBN 978-3-05-006252-5

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Prolog: Ein namenloses Wissen .....  | 7   |
| Erster Teil<br>Sachlichkeit  |     |
| 1. Die Praxis des enzyklopädischen Schreibens .....                          | 13  |
| Sachwissen in der enzyklopädischen Tradition Europas .....                   | 23  |
| Das aktuelle Wissen .....  | 28  |
| Das verbürgte Wissen.....  | 31  |
| Das anwendungsbereite Wissen .....   | 34  |
| Verallgemeinerung des enzyklopädischen Schreibens<br>im 18. Jahrhundert..... | 37  |
| 2. Die Idee der enzyklopädischen Ordnung.....                                | 44  |
| Ordnungsmodelle der frühen Buchkultur<br>(Gessner, Zwinger, Alsted).....     | 45  |
| Ein englisches Ordnungsmodell (Chambers).....                                | 49  |
| Ein französisches Ordnungsmodell (Diderot und D’Alembert).....               | 53  |
| Ein deutsches Enzyklopädiemodell (Zedler) .....                              | 73  |
| Enzyklopädie und Universität.....  | 83  |
| Zweiter Teil<br>Das allgemeine Wissen  |     |
| 3. Das <i>Universal-Lexicon</i> als Biographie .....                         | 91  |
| Die Enzyklopädie als Akademie .....  | 101 |
| Die Enzyklopädie als Bühne .....   | 107 |

|   |     |
|---|-----|
| 4. Die Aneignung der Welt im <i>Universal-Lexicon</i> ..... | 112 |
| Länder-Artikel: das Ferne so nah.....                       | 115 |
| Die Zeitung im Lexikon.....                                 | 121 |
| Städte-Artikel.....   | 123 |
| 5. „Russland“ in der enzyklopädischen Umschreibung.....     | 129 |
| Russland-Darstellungen im Vergleich.....                    | 131 |
| Aktualität.....   | 140 |
| Die kurze Dauer des enzyklopädischen Textes.....            | 143 |
| 6. Das Sachwissen im <i>Universal-Lexicon</i> .....         | 146 |
| Wo sitzt die Aufklärung?.....                               | 149 |
| Sachartikel statt Fachartikel.....                          | 154 |

### Dritter Teil

#### Enzyklopädie als Medizin

|   |     |
|---|-----|
| 7. Wissen für Autodidakten.....                           | 163 |
| 8. „Geliebter Leser!“.....                                | 171 |
| 9. Text als Therapie.....                                 | 180 |
| 10. Therapie als Text.....                                | 185 |
| 11. Die Nase in Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts.....   | 196 |
| 12. Merkur als Gott der Enzyklopädisten.....              | 207 |
| Epilog: Der Enzyklopädist als Phantom der Aufklärung..... | 217 |
| Literaturverzeichnis.....                                 | 221 |
| A) Quellenwerke.....                                      | 221 |
| B) Forschungsliteratur.....                               | 238 |
| Danksagung und Texthinweise.....                          | 259 |

## Prolog: Ein namenloses Wissen

Enzyklopädien sind Nachschlagewerke, die man konsultiert, um Informationen zu erhalten oder Zusammenhänge zu verstehen. Niemand will Enzyklopädien wirklich lesen, außer vielleicht gelehrte Narren, über die man schon im 18. Jahrhundert lachte.<sup>1</sup> Allgemeinbildende Nachschlagewerke sind seit dieser Zeit alphabetisch geordnet, wobei kaum ein Artikel mit dem vorherigen oder dem folgenden sachlich verbunden ist. Philosophen haben das bedauert, aber die Leser der letzten Jahrhunderte und die Nutzer von Online-Enzyklopädien heute kommen damit gut zurecht.

Enzyklopädien bieten Text, in den man hineinspringen kann, um anschließend wieder heraus zu springen, zurück in die eigene Welt. Um das Hinein- und Herausspringen erfolgreich zu gestalten, müssen Enzyklopädien aktuell gehalten werden. Veraltete Informationen sind vielleicht historisch interessant, nützen aber nichts. Aktualität macht die Attraktivität von Enzyklopädien aus, auch weil die Fragen der Nutzer sich in ihrer eigenen Sprache hier und heute beantwortet finden. Aktualität im Wissen bedeutet also Sachlichkeit im Wissen und Verständlichkeit in der Auskunft darüber.

Aktualität ist darum für die Enzyklopädisten ein Fluch. Alles an ihrer Tätigkeit wird davon berührt. Der Fluch bestimmt noch ihr Verschwinden in die unendlichen Weiten abgelegter Kenntnisse, von denen das Besserwissen jeder neuen Generation sich abhebt. Enzyklopädisten riskieren viel, und die Geschichte ihrer Werke weist zahllose Buchruinen auf, die niemanden mehr interessieren. Zu allen Zeiten gilt, dass die gewaltige Menge toter Wissensgebäude, in denen kein Leser mehr zu Hause ist, von einer großen Zahl neu errichteter Wissensgebäude überschattet wird, die links und rechts nützlich sein wollen. Enzyklopädien haben eine Geschichte: Es ist die von Kämpfen um die beste Textfassung des Wissens und um die größte Nähe zur Neugier der Leser.

Noch immer ist die Welt aufgeteilt in diejenigen, die Wissen anbieten, und diejenigen, die Wissen suchen. Die einen nennen es bürgerliche Gesellschaft, die an-

---

1 Vgl. Kosenina (2003).

deren Aufklärung, was uns historisch in diese Arbeitsteilung zwingt. Wissenslücken sind unvermeidlich, trotz Schule und Wissenschaft; sie müssen auch außerhalb der Bildungsinstitutionen behoben werden. Das ist die Aufgabe des Enzyklopädisten, der die Lücken stopft, der ganze Bibliotheken abkürzt und zusammenfasst.

Die Kommunikation des Wissens ist selber nicht Bildung und schon gar nicht Wissenschaft. Man wird durch das Studium einer Enzyklopädie nicht zum Gelehrten und kann den Status des Experten auf diesem Wege nicht erreichen. Daher der Spott, der solche Versuche immerdar begleitet: Man denke an die tragikomischen Figuren von *Bouvard und Pécuchet* Gustave Flauberts aus dem 19. Jahrhundert oder an die traurige Romangestalt des Autodidakten in Jean-Paul Sartres *Der Ekel* im 20. Jahrhundert.<sup>2</sup> Enzyklopädien zerstückeln das Wissen zu sehr, um klug zu machen.

Im Lächerlichen aber liegt die Wahrheit, auch hier: Es ist das unbedingte Bedürfnis nach artikelweise präsentiertem Sachwissen, das Enzyklopädien über Jahrhunderte hat erfolgreich werden lassen. Die Nutzer enzyklopädischer Werke suchen kein Wissen zur professionellen Fortbildung, sondern Definitionen, Informationen, Hintergrundwissen im Allgemeinen. Diese unspezifische und zugleich generelle Neugier existiert seit dem Zeitalter der Aufklärung. Und seit eben dieser Zeit gibt es das enzyklopädische Schreiben in moderner Form.

Mit der allgemeinen Neugier, die Sachen und Wörter als etwas ansieht, das man wissen kann, erhält das enzyklopädische Schreiben seine eigentliche Herausforderung, Wissen aus den verschiedenen Expertensprachen herauszulösen. In der Aufbereitung des Wissens in Form von allgemeinverständlichen Texten gewinnt das enzyklopädische Schreiben zugleich seine spezifische Qualität: Es wird namenlos. In den Prozessen seiner Produktion und Distribution besitzen weder Autor noch Adressat individuelle Bedeutung.

Das namenlose Sachwissen kennt keinen Urheber, nur die Sache. Was Experten ausführen, muss durch die Enzyklopädie in eine vermittelbare Auskunft übersetzt werden. Die Sprache des enzyklopädischen Schreibens wirkt daher neutral, orientiert an der Neugier der Leser und nicht an der Terminologie ursprünglicher Verfasser. Sie geht unspezifisch auf etwas, was man wissen kann, und zwar in unbestimmten Kontexten. Eine Enzyklopädie muss bereit sein, alle möglichen Fragen zu beantworten, und zwar in der gesamten Breite aller Wissensbereiche. Was die Leser des „Brockhaus“ oder „Meyer“, der „Encyclopaedia Britannica“ oder der „Wikipedia“ suchen, ist Sachwissen in einer redigierten Form, keine einzelne

---

2 Flaubert (1881); Sartre (1938).

Meinung. Das moderne enzyklopädische Schreiben ist deshalb namenlos, weil es Autoren, Verleger und Redakteure nur als Agenten der Texterstellung einsetzt, für den unbekanntem Leser. Was ein Enzyklopädieartikel sagt, stellt eine Antwort auf eine Frage dar. Das enzyklopädische Schreiben gestaltet insofern einen einseitig ausformulierten Dialog mit den Lesern.

Den Einsatzpunkt dieses Schreibens markiert ein außergewöhnliches Werk, das *Universal-Lexicon*, publiziert in Leipzig von 1732 bis 1754. Diese damals umfangreichste Enzyklopädie umfasste 68 Folianten und enthielt etwa 284.000 Artikel, dazu noch etwa 276.000 Verweisungen. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war es die größte abgeschlossene allgemeine Enzyklopädie überhaupt. Seine schier große Größe hat bis heute verhindert, dass es als das bedeutendste Monument des enzyklopädischen Schreibens im Zeitalter der Aufklärung gewürdigt werden konnte. Inzwischen ist das *Universal-Lexicon* des Leipziger Verlegers Johann Heinrich Zedler im Internet recherchierbar ([www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de)) – dennoch ist vieles daran unbekannt. Tatsächlich aber ist es das für die Wissensgeschichte der modernen europäischen Enzyklopädien zentrale Werk.

Die französischsprachige Welt bewundert bis heute die *Encyclopédie* der großen Aufklärungsdenker Diderot und D'Alembert, deren wirkungsmächtiges *Dictionnaire raisonné des Arts et des Sciences* ab 1751 erschien. Die englischsprachige Welt schätzt den pragmatischen Sinn ihrer bis heute aufgelegten *Encyclopaedia Britannica*, die ab 1768 in Schottland herausgegeben wurde. In der deutschsprachigen Welt aber ist die größte und modernste Enzyklopädie der Neuzeit weitgehend unbekannt, obwohl sie in der Verlagsgeschichte Epoche machte und als fulminanter Anfang einer Enzyklopädiebewegung gelten kann, in der wir immer noch befangen sind.<sup>3</sup>

Im Unterschied zur Tradition des enzyklopädischen Schreibens vor dem 18. Jahrhundert ist das *Universal-Lexicon* das erste Werk, das ein Sachwissen auf allen Gebieten der Kenntnis ohne Autornennung präsentiert. Es ist das erste kollektiv erstellte enzyklopädische Druckwerk und zugleich das erste, das die Leser an der Texterstellung beteiligt. Als eines der denkwürdigsten Buchprojekte des Zeitalters der Aufklärung ist das *Universal-Lexicon* die erste bedeutende Enzyklopädie einer danach immer weiter ausgreifenden, wirklich öffentlichen Wissenskultur.

Das *Universal-Lexicon* ist modern auch darin, dass es rasch veraltete, wie etwa die Herausgeber der *Allgemeinen Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste*

---

3 *Encyclopédie* (1751); *Encyclopaedia Britannica* (1768); Zedler (1732), online unter [www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de).

1818 nachdrücklich feststellten.<sup>4</sup> Wie es durch den Prozess der Redaktion eine ganze Reihe von früheren Fachencyklopädien überflüssig machte, so erlag das *Universal-Lexicon* selbst der fortschreitenden Aktualisierung und Verarbeitung des Wissens. Wissen wurde hier – mitten im 18. Jahrhundert – so sehr in die Kommunikation mit dem allgemeinen Publikum investiert, dass es darin sowohl seine größte Wirkung wie auch eben die Vergänglichkeit erfuhr, die für die Gattung typisch ist. Das erste große Alphabet dessen, was gewusst werden konnte, wandelte sich nach seiner Vollendung sehr rasch zum Dokument einer nicht mehr aktuellen Wissensrepräsentation.

Das *Universal-Lexicon* hat das Sachwissen in eine unübersehbar große – namenlose – Gestalt gegossen; Anlage, Durchführung und Vermarktung stellten alles in den Schatten, was im Buchgeschäft vorher üblich war.<sup>5</sup> Der Fluch der Enzyklopädisten traf hier doppelt, denn es ist kein Archiv erhalten, keine Konzeption bekannt. Die Absicht auf Vollständigkeit war wohl durchaus ernst zu nehmen, denn man hatte rasch das Alphabet über die 12 zuerst geplanten Bände hinaus auf schließlich 64 (mit den Ergänzungsbänden insgesamt 68) strecken können. Im Durchschnitt wurden jedes Jahr 4.000 Folio-Seiten gedruckt bzw. vier Bände ausgeliefert. Bezeichnend für die Anlage war, dass neben wissenschaftlichen Artikeln (ca. 93.000) auch geographische (ca. 72.000) und biographische Artikel (ca. 120.000) prominent behandelt wurden. Diese Mischung war neu – vorausweisend auf das 19. Jahrhundert und den Erfolg der Konversationslexika in den europäischen Kulturen.

Das *Universal-Lexicon* war nicht das Produkt einer Gruppe von Aufklärern, die außerhalb davon sich einen Namen machten, sondern es war ein Organ der Aufklärungsepoche, das ein namenloses Wissen exponierte, wie es zuvor nie exponiert wurde. Dieses Dokument des 18. Jahrhunderts ist ein Monument der Bemühung, Wissen als Einsicht, Kenntnis als Erkenntnis zu formulieren. Es ist das erste Werk des modernen enzyklopädischen Schreibens.

Die Wissensgeschichte der Enzyklopädien lässt sich ausgehend vom *Universal-Lexicon* neu schreiben. Man sieht klarer den Bruch mit der Tradition gelehrter Enzyklopädien, und man erkennt deutlicher den Unterschied zu meinungsbildenden Werken wie der französischen *Encyclopédie*. Noch in den Schwächen der Realisierung des *Universal-Lexicon* wird eine Arbeit am Wissen sichtbar, deren Voraussetzungen und Effekte auch unsere sind.

---

4 Ersch/Gruber (1818), Bd. 1 (1818), S. 14; vgl. dazu Bahlcke (1997).

5 Vgl. Kossmann (1969); Quedenbaum (1977).

**Erster Teil**  
**Sachlichkeit**



# 1. Die Praxis des enzyklopädischen Schreibens

Fragen wir heute nach der alten Wissenskultur der buchgestützten Kenntnisse zurück, überschreiten wir die Horizonte unserer eigenen Welt. Die „Sachen selbst“ scheinen ganz andere zu sein, wenn man im 16., 17. oder 18. Jahrhundert nach Enzyklopädien Ausschau hält. Das, was man wusste, wie man es wusste und wie man es darstellte, unterscheidet sich stark von unserer heutigen Wissenskultur. Wir begegnen einer lebendigen antiken Bildungswelt mit einer Fülle von Figuren aus der griechischen Mythologie. Wir begegnen auch der Welt des Alten Testaments und verschiedenen heidnischen Kulturen; wir finden eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur (Pflanzen, Tiere, Steine), wobei Monster und andere Anomalien immer mitberücksichtigt werden. Auch symbolische Horizonte haben in der Frühen Neuzeit häufig reale Welten abgesteckt.

Die Bereiche des Wissens waren anders voneinander getrennt als heute. Viele Zeugnisse über fremde und ferne Kulturen und Ereignisse kamen aus zweiter oder dritter Hand und wurden doch als quellenmäßig abgesicherte Kenntnisse rezipiert. Wörter und Dinge standen in einem intimen Verhältnis zueinander, das sich erst langsam auseinander entwickelte. Ein gutes Beispiel für die unterstellte Nähe von Wörtern und Sachen – im Versuch einer jeweils eigenen Behandlung – ist das 1694 veröffentlichte große Wörterbuch der französischen Akademie, in welchem die Bereiche des literarisch-historischen Wissens und des naturwissenschaftlichen Wissens getrennt dargestellt sind. Zwei vollständige Alphabete charakterisieren einmal Literatur und Sprache und zum anderen „Künste und Wissenschaften“. So wird die >Biene< (*abeille*) im ersten Alphabet als Symbol des Fleißes angesprochen und in ihren literarischen Erwähnungen dokumentiert. Im zweiten Alphabet erfährt sie ihre Definition als Insekt.<sup>6</sup>

Diese Trennung des überlieferten und des beobachteten Wissens besitzt in den Enzyklopädien bis ins 18. Jahrhundert hinein noch keine allgemeine Gültigkeit: Bücherwissen wird komplex repräsentiert, mit Einschluss auch sehr alter Informationen. Was wir heute etwa als naturwissenschaftliche Gegenstände ansehen,

---

6 Corneille (1694); dazu Ross (1981).

waren in der Frühen Neuzeit häufig mehrfach bedeutsame Dinge. So sind Pflanzen nicht vordringlich als Elemente des Naturreichs thematisiert, sondern als Heilmittel. Die Register der entsprechenden Werke listen nicht selten Krankheiten auf, weil für sie ein linderndes Kraut existiert: Botanik und Medizin werden nicht genau getrennt. In den Tierlexika überlebte lange Zeit das Einhorn, die Sirene oder der >Mönchsfisch<, was heute Unverständnis hervorruft. Man hat den Sinn für Wundertiere und monströse Erscheinungen unproblematisch mit dem Inbegriff des Natürlichen (griech. *physis*, lat. *physica*) verbinden können. Nicht zuletzt gibt es einen Sinn des Staunens, oft durch Abbildungen verstärkt, die keineswegs nur Illustrationen waren.<sup>7</sup>

Das enzyklopädische Schreiben war auch für die ersten drei Jahrhunderte gedruckter Bücher entwickelt vor allem in literarischer Hinsicht: Es existierte das, was durch Text beglaubigt war. Bücher waren daher mehr als passive und stumme Wissenszeugen, sie konnten ganze Welten evozieren und für deren Gegenstände bürgen. Dass dabei Beschreibung und belehrende Absicht nicht im Gegensatz standen, zeigt beispielsweise das Kräuterbuch von Leonhart Fuchs (1543), worin eine Reihe von Bäumen gleichzeitig Blüten wie Früchte tragen. Zwei Jahrhunderte später hat Maria Sibylla Merian Raupen und Schmetterlinge zugleich mit den Pflanzen in Szene gesetzt.<sup>8</sup> Die enzyklopädischen Werke sind Landkarte und Wanderweg zugleich, sie orientieren und sie dokumentieren, sie geben einen Überblick und präsentieren gerne die ganze Fülle des Materials.

Sachorientierung bedeutet nicht zugleich Systematisierung: Die Vielfalt der frühneuzeitlichen Enzyklopädien weist höchst unterschiedliche und nicht selten schwer erkennbare Ordnungskriterien auf. Tomaso Garzoni hat im 16. Jahrhundert für seine Enzyklopädie der Berufe ein gliederndes Prinzip der unterhaltsamen Abwechslung gewählt; bei Johann Heinrich Alsted gibt es 1630 in seiner durchweg systematisch aufgezogenen *Encyclopaedia* am Schluss eine „Scheune“ (lat. *farrago*), in welcher zuvor nicht berücksichtigte Disziplinen aufgeführt werden, wie Gedächtniskunst und Tabakanbau.<sup>9</sup> Die früh schon verwendete alphabetische Anordnung steht durchweg in Konkurrenz zu systematischen Konzeptionen, die den Leser stärker leiten und führen statt ihn suchen und wählen zu lassen. Während Gregor Reisch mit seiner *Margarita Philosophica* (1503) ein humanistisches Lehrbuch nach Disziplinen gliedert<sup>10</sup>, gibt Nanus Mirabellus in seinem

---

7 Holländer (2000); Berns (2000).

8 Fuchs (1542); Merian (1726).

9 Garzoni (1626); Alsted (1630).

10 Reisch (1503).

Buch *Polyanthea* (1507) eine alphabetische Begriffsliste.<sup>11</sup> Dort steht die Tugend der Stärke (*fortitudo*) nach dem Ehebruch (*fornicatio*) und vor dem Glück (*fortuna*). Die Sachen werden nach den Wörtern gegliedert, was eine aufklärerische Wirkung hat, die hier in der moralischen Unbetroffenheit liegt, mit der von einem Begriff zum anderen das Thema gewechselt wird, gewissermaßen unerschrocken und neutral.

\*\*\*

Das enzyklopädische Schreiben war seit Beginn des Buchdrucks ein Hauptgeschäft für Autoren und Verleger, Zeichner und Stecher. Sie haben immer wieder neu versucht, die Aufmerksamkeit eines Publikums zu fesseln, das vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nicht nur Gelehrte, sondern auch Laien, nicht nur Wissenschaftler, sondern Neugierige, nicht nur Entscheidungsträger, sondern alle Lernbegierigen umfasste. Daher bilden die enzyklopädischen Werke der Frühen Neuzeit eine variantenreiche Bibliothek des Wissens, deren gelegentlich wunderbare Gegenstände und nicht selten merkwürdig anmutende Gliederungen uns deutlich machen, dass das Interesse an den Sachen zwar immer schon groß war, dass wir diese heute aber auf andere Weise wissen.

Die Geschichte des durch Enzyklopädien vermittelten Wissens ist – vielleicht wegen der Unterschiede in der Disposition des Wissens zu heutigen Standards – nur schwach erforscht. Die Vorgeschichte der großen allgemeinen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts – der *Cyclopaedia* von Chambers (1728), des *Universal-Lexicon* von Zedler (1732) und der *Encyclopédie* Diderots (1751) – ist seit Robert Collisons<sup>12</sup> Überblick und einigen Ausstellungskatalogen<sup>13</sup> wie Internetseiten<sup>14</sup> nur summarisch bekannt, auch wenn es Einzelstudien gibt. Die Enzyklopädieproduktion ist weder auf verlegerischer noch auf redaktioneller Seite so analysiert worden, dass der Blick auf die gesamte europäische Buchproduktion bis zum 18. Jahrhundert geworfen wird. Dabei könnte eine buchhistorische Beschreibung der Enzyklopädien unser Bild der Frühen Neuzeit wie der Aufklärungsepoche, die wir mit Wissbegierde und Bildungsfortschritten assoziieren, wirksam ergänzen und erweitern. Die exemplarische Analyse des enzyklopädischen Schreibens kann hier helfen und, weil sie an

---

11 Mirabellius (1507); s. u. S. 180 f.

12 Collison (1966).

13 Schaer (1996); Schneider (2006c).

14 Vgl. [www.enzyklopaedie.ch](http://www.enzyklopaedie.ch); [www.pierre-marteau.com](http://www.pierre-marteau.com); [www.1675-1725.historicum.com](http://www.1675-1725.historicum.com).

den Sachen und an deren Präsentation orientiert ist, den Blick in die Vergangenheit des Wissens auf neue Weise weiten.

Das enzyklopädische Schreiben ist keine sehr eng definierbare Tätigkeit. Als Resultat von Techniken der Gelehrsamkeit (Kompilieren und Exzerpieren) wie der Buchdruckerkunst (Typographie und Seitenlayout) stellt es eine Kulturtechnik dar, die sowohl literaturgeschichtlich wie buchhistorisch gewürdigt werden muss. Der hybride Status zwischen Geistes- und Kulturgeschichte drückt sich auch im Begriff der „Enzyklopädie“ selber aus, der bis ins 18. Jahrhundert hinein kein einschlägig verwendeter Begriff war. So werden in der Vorrede zu Zedlers *Universal-Lexicon* alternative Buchtitel aufgezählt wie „*Theatrum*“, „*Thesaurus*“, „*Polyanthea*“, „Bibliothek“, „Museum“, „Archiv“, „Palast“, „*Pandecta*“, „Spiegel“, „*Polymathia*“, „Schauplatz“, „Schaubühne“, „Schatzkammer“, „Rüst- und Bücherkammer“, „Garten“ oder „Messe“. Das ist nur eine Auswahl an Titeln, von denen im *Universal-Lexicon* gemutmaßt wird, sie erweckten mehr Aufsehen „als das schlechte Wörtgen *Lexicon* oder Wörterbuch“ (UL 1: 1). Bis zum 18. Jahrhundert ist der Titel „Enzyklopädie“ in der europäischen Buchproduktion eher selten.<sup>15</sup>

Begriffsgeschichtlich mag es misslich sein, den im 18. Jahrhundert prominent gewordenen Titel „Enzyklopädie“ mit nur wenigen gleichnamigen Vorgängern assoziieren zu können<sup>16</sup>; für die Bestimmung des enzyklopädischen Schreibens dagegen ist die Vielfalt der Titel ein triftiges Anzeichen für die Komplexität der darin benannten Arbeit. Beispielsweise verrät der früh schon für enzyklopädische Vorhaben beliebte Titel „Bibliothek“ wortwörtlich, dass die in Enzyklopädien zusammengetragenen Informationen selbst Büchern entstammen. Wir finden enzyklopädische „Bibliotheken“ bei Konrad Gessner im 16. Jahrhundert oder bei Herbelot, Schiele und Lohner im 17. Jahrhundert.<sup>17</sup> Das 18. Jahrhundert druckt als Fachencyklopädien etwa die *Haushaltungs-Bibliothek* von Rohr und die *Musikalische Bibliothek* von Walther.<sup>18</sup> Eine Reihe von Begriffen zeigt im Buchtitel die Absicht der Sammlung, der Auswahl oder der Schatzkammer an. So können Wissenskompilationen als „Blütenlesen“ (*Florilegia*) auftreten oder als „kostbare Steine“ (*Gemma gemmarum*). „Museum“ oder „Raritätenkammer“ sind weitere

15 Das Werk von Scaliger (1559) ist eine Aufsatzsammlung; noch bei Bignoni (1663) bezeichnet der Titelbegriff „Enzyklopädie“ eine Predigtsammlung.

16 Dierse (1977) geht konsequenterweise am Leitfaden der Begriffsgeschichte weit stärker ins 19. Jahrhundert hinein.

17 Herbelot (1687); Schiele (1679); Lohner (1681).

18 Rohr (1716) und Walther (1732); vgl. außerdem Speidel (1728); Martin (1737), Nettelblatt (1728).

Begriffe der Sammlersprache, und das Wort „Schatzkammer“ selbst ist nicht ungewöhnlich, von Ramellis *Schatzkammer mechanischer Künste* (1588) bis zu Savarys *Schatz-Kammer der Kauffmannschaft* (1741).<sup>19</sup> Eine Enzyklopädie war in der fürstlichen Kultur des Barock oft eine Schaukammer von ‚Sachen‘, nicht anders als Wunderkammern oder Gewächshäuser: Man versammelte, was auf Erden existierte, und vorzugsweise das, wovon es irgendeine Nachricht gab.

Für den Bereich der Naturkunde ist bei enzyklopädischen Büchern der – bei Plinius und damit aus der Antike belegte – Begriff der „Historia“ geläufig, der in seiner alten Bedeutung das empirische Wissen meint.<sup>20</sup> Auch das Wort „*Theatrum*“ und Ableitungen wie „Schauplatz“ sind in einer großen Zahl von Titeln vertreten, wie bei Zwinger oder Ortelius im 16. Jahrhundert, Jonston und Freher im 17. Jahrhundert<sup>21</sup>, wozu noch viele Werke aus der Anatomie (*theatrum anatomicum*) und der Mechanik (*theatrum machinarum*) kommen. Der Begriff des „Theaters“ mit seiner Evokation eines Rundumblicks bzw. mit der Vorstellung einer Szene, auf der das Wissen aufgeführt wird, illustriert sehr gut die Darstellungsabsichten im enzyklopädischen Schreiben. Die einschlägig benannten Bücher werden von ihren Autoren bzw. Verlegern nicht selten als Inszenierung des Wissens gestaltet, oft unter kostspieligem Einsatz von Bildmaterial. Die eher barocken Bezeichnungen wie „*Historia*“ und „*Theatrum*“ verlieren sich allerdings im 18. Jahrhundert.<sup>22</sup>

Rein alphabetische Werke, in denen das Wissen nicht methodisch oder fachlich im Zusammenhang vorgeführt, sondern über die Wörterfolge im Alphabet abgerufen wird, tragen meist Titel wie „*Dictionarium*“, „Lexikon“ oder „Wörterbuch“. In der sprachlich vorgegebenen Begriffsfolge wird so das Wissen als überall anzutreffen markiert und erscheint in die alltägliche Rede eingebettet. Auf alphabetisch organisierte Bücher trifft man übrigens auch dann, wenn mehrere Wissensarten miteinander vermischt werden, weswegen umfangreichere Enzyklopädien fast immer als Lexikon auftreten. Sobald die behandelten Sachen mehreren Wissensbereichen angehören – typisch sind hier die Konversationslexika des frühen 18. Jahrhunderts, in denen sich politische, biographische und geographische Informationen mischen – bietet sich das Alphabet als neutral gewichtendes Anordnungsmedium an.

---

19 Ramelli (1588); Savary (1723).

20 Seifert (1976), S. 113–124.

21 Jonston (1657); Zwinger (1565); Ortelius (1591); Freher (1688). Zur Theatermetapher vgl. Friedrich (2004).

22 Vgl. aber: Rogg (1726); Valentini (1720); Leupold (1724); Beyer (1735); Rey (1711); Albin (1731); Klein (1750); Rösel (1758).

Mit der alphabetischen Anordnung ist eine Sachorientierung erreicht, mit der die allgemeinbildenden Enzyklopädien selbständig werden und sich von der universitären und akademischen Kultur der Wissensdisponierung durch Systematisierung und Hierarchisierung entkoppeln können. Sobald das Wörtchen „universal“ im Titel von Enzyklopädien auftaucht<sup>23</sup>, tendiert das enzyklopädische Schreiben zu einer Wissensanordnung, die im Modus der Wissensvermittlung durch gedruckte Texte geschieht, also durch die Techniken der Verweisung, der Artikelformen, der Ausführlichkeit und der Nachweisgenauigkeit. Im Alphabet der Artikel lassen sich systematische Gesichtspunkte und disziplinäre Zusammenhänge nur unvollkommen wiedergeben. An deren Stelle treten praktische Werkzeuge der Textgliederung und -gestaltung, die wiederum intellektuellen Ansprüche zu Diensten sein können. So wird das enzyklopädische Schreiben im 18. Jahrhundert – besonders in Frankreich, wo die Zensur am stärksten zu wirken versuchte – gelegentlich auch für Propagierung und Kritik der Aufklärung benutzt.<sup>24</sup>

Die Anerkennung des enzyklopädischen Schreibens als einer Kulturtechnik, die wissenschaftlich wie buchhistorisch in Europa Epoche gemacht hat, ist gleichbedeutend mit der Anerkennung eines Interesses an Sachlichkeit, das entscheidende Teile der europäischen Buchproduktion steuert. Mehr als andere Printprodukte im Bereich der Wissensliteratur sind enzyklopädische Bücher für die Benutzung angelegt.<sup>25</sup> Sie sind keine Traktate, deren Argumentation man Schritt für Schritt folgen muss, und sie sind keine Lehrbücher, deren hierarchische Ordnungskriterien beim Lesen jederzeit präsent gehalten werden müssen. Enzyklopädien sind vielmehr Nachschlagewerke, die sachliche Informationen bereithalten. Sie stellen Antworten für Fragen bereit, die je nach Wissensgebiet gruppiert werden können. Es gibt bei einer Enzyklopädie keinen Zwang zur durchgängigen Lektüre. Das angebotene Wissen – über Berufe, biblische Gestalten, Heilige, Helden, Künste, Mühlen, Pflanzen, Städte, Tiere und Wissenschaften – ist für die fokussierte, atomisierte, unkoordinierte Lektüre bestimmt. Welche Frage auch immer am Anfang steht, am Ende gibt es nach Stichwörtern gegliederte artikelförmige Antworten.

Nun lässt sich in der Geschichte der europäischen Enzyklopädieproduktion eine Transformation beobachten, die um 1700 die Verfahren des enzyklopädischen

---

23 Vgl. Garzoni (1585); Gessner (1545); Hofmann (1698); Harris (1704); Chambers (1728); Zedler (1732); Barrow (1754); Ree (1778).

24 Vgl. Kafka (1973); Darnton (1986).

25 Vgl. zum „gelehrten“ und zum „aufgeklärten“ Lesen Zedelmaier (2001).

Schreibens tiefgreifend verändert. Mit dem Aufkommen von Zeitschriften und Zeitschriften hat sich ein Lesermarkt für gedruckte Informationen auch außerhalb der wissenschaftlichen Zirkel etabliert<sup>26</sup>; es entsteht ein Bedarf für die Übersetzung fachlicher Erkenntnisse und allgemeinverständliche Kenntnisse. Das enzyklopädische Schreiben wird ein Umschreiben von Primärtexten für die Verwendung in alphabetischen Nachschlagewerken.

Was dagegen das enzyklopädische Schreiben zuvor hauptsächlich charakterisierte, ist ein Interesse an Sachlichkeit, das vielfach mit gelehrten Techniken der Textverarbeitung verschwistet ist. Die Auskunftsfähigkeit von Enzyklopädiën leitet sich aus Prozeduren her, die in den meisten Fällen standardisierte Verfahren des Studierens und wissenschaftlichen Schreibens darstellen. Rhetorische und dialektische Gliederungstechniken regieren den Umgang mit der Literatur, und auch das enzyklopädische Schreiben hat in „topischer“<sup>27</sup> und in „bibliothekarischer“<sup>28</sup> Hinsicht noch nicht die ausschließliche Aufgabe des Umschreibens. Anders gesagt: Bis zum 18. Jahrhundert sind Enzyklopädiën durchaus Werke der Wissenschaft, genauer der – mit dem alten und vieldeutigen Ausdruck treffend bezeichneten – Gelehrsamkeit.

Für viele enzyklopädische Werke der Frühen Neuzeit typisch ist ein literaturhistorisches Verfahren (genauer: ein Verfahren der „*Historia litteraria*“, die unter Gelehrten zwischen 1500 und 1700 bestimmende Form der Textbearbeitung<sup>29</sup>), das verlangt, im Werk selbst eine lange Liste ausgewerteter Schriften zu präsentieren. Damit wird deutlich gemacht, dass das enzyklopädische Schreiben nicht neu ansetzt, sondern älteres Schreiben fortsetzt; es ist in jedem Fall ein Arbeitsprozess, der über die individuelle Leistungskraft hinausgeht. Die Selbstverständlichkeit der Identifizierung von ‚Sachen‘ mit einschlägigen Textpassagen in vorhandener Literatur kann man auch an der Umstandslosigkeit beobachten, mit der man einmal publizierte Enzyklopädiën weiterschrieb. Nicht wenige Werke wurden nach dem Tode des ersten Autors in neuen Auflagen reproduziert und verändert weitergeführt. Ein frühes Beispiel ist der frühneuzeitliche Bestseller von Polydorus

---

26 Vgl. allgemein Peiffer/Vittu (2008); Habel (2007), S. 110–113; Passeron (2008), S. 11–13; Maurer (2009); Arndt/Körber (2010); Gierk (2004), S. 429 ff.; Tschopp (2004), S. 484 ff.; Böning (2004), S. 574 ff.; für Frankreich Häselser (2008); für Leipzig Witkowski (1909), S. 185–198.

27 Schmidt-Biggemann (1983).

28 Zedelmaier (1992).

29 Zur *Historia Litteraria* vgl. Zedelmaier (1998), Grunert (2007) und darin Schneider (2007a); vgl. auch Reimann (1708) und dazu Mulsow (2009).

Vergilius *De inventoribus rerum* (zuerst erschienen 1499, bis 1700 ca. 100 Ausgaben und Übersetzungen).<sup>30</sup> Ein spätes Beispiel gibt der *Dictionnaire Historique* von Louis Moréri ab (zuerst 1674 in einem Band, zuletzt 1759 in 10 Bänden), dessen Weiterbearbeitung schon in die Hochzeit des enzyklopädischen Schreibens fällt und auch von Absichten der europaweiten Vermarktung eines erfolgreich eingeführten, hauptsächlich biographischen und geographischen Lexikons geprägt ist. Es gibt zahllose andere Beispiele für das Reproduzieren einer Enzyklopädie aus einer anderen<sup>31</sup>, wie man etwa an Morhofs *Polyhistor* aus dem späten 17. Jahrhundert oder an Chomels ökonomischer Enzyklopädie aus dem frühen 18. Jahrhundert sehen kann: Auch das sind Beispiele für die Übernahme der Wissensvermittlung durch Gleichgesinnte und Spätergeborene, Redakteure und Verlegerkonsortien.<sup>32</sup>

\*\*\*

Das enzyklopädische Schreiben wurde als Kulturtechnik in der Frühen Neuzeit weitgehend ohne ideologische oder programmatische Überhöhung praktiziert.<sup>33</sup> Das ändert sich im 18. Jahrhundert, als in Vorworten und Werbeprospekten Subskribenten für Enzyklopädien gesucht werden, erfolgreich zuerst wohl für das *Lexicon technicum* von John Harris.<sup>34</sup> Noch 1694 hatte der holländische Universalgelehrte Jean Leclerc anlässlich einer Neuauflage von Moréris *Dictionnaire Historique* betont, dass es bei einer Enzyklopädie allein um die Absicherung verlässlicher Informationen gehe.<sup>35</sup> Die alphabetische Anordnung schien ihm kein Problem. Chambers jedoch schreibt 1728 bereits ein langes Vorwort zu seiner *Cyclopaedia* und versucht, die alphabetische Präsentation der Artikel vor dem Vorwurf zu rechtfertigen, es gehe darin jegliche wissenschaftliche Rationalität verloren.<sup>36</sup> Und im Falle der französischen *Encyclopédie*, welche ab 1751 erscheint, gibt es neben Werbeprospekten aus den Jahren 1745 und 1750 im ersten Band eine sehr lange Einleitung des Mitherausgebers Jean le Rond D'Alembert mit ausführlichen

---

30 Vgl. Polydorus (1499) und dazu [www.hab.de/forschung/projekte/kulturursprung.htm](http://www.hab.de/forschung/projekte/kulturursprung.htm).

31 Vgl. Rey (2011), S. 142–144, 933–943.

32 Moréri (1674); Chomel (1750); Morhof (1682).

33 Programmatisch bibliographische Konzepte diskutiert Zedelmaier (1992).

34 Harris (1704); im zweiten Band (1710) wird eine Liste von 1.300 Subskribenten abgedruckt.

35 Moréri (1674), 6. Auflage 1694, Bd. 1, S. (1).

36 Vgl. Chambers (1728) und dazu Becq (1995).

Erörterungen über das Für und Wider der alphabetischen Anordnung.<sup>37</sup> Die philosophische Problematisierung der Enzyklopädien als Genre hat die tatsächliche Produktion und die diesen zu Grunde liegenden Verfahren des enzyklopädischen Schreibens allerdings kaum grundlegend berührt. Die Tatsache, dass Enzyklopädien um 1800, als der Philosoph Georg Friedrich Hegel ein gleichnamiges Buch veröffentlicht<sup>38</sup> und in Deutschland die universitären Einführungsveranstaltungen fast ausnahmslos „Enzyklopädien“ betitelt wurden<sup>39</sup>, ein Thema für den Unterricht an höheren Schulen wurden, hat die Produktion großer enzyklopädischer Werke für den allgemeinen Buchmarkt kaum beeinflusst.

Heute mag es üblich sein, die europäische Tradition der Enzyklopädien vor allem über die Rekonstruktion von Absichten enzyklopädischer Autoren zu analysieren, die in ihren Vorwörtern oft hehre Ziele artikulieren.<sup>40</sup> Tatsächlich jedoch ist die Technik des enzyklopädischen Schreibens unabhängig von solchen Ankündigungen zugänglich. Die Rhetorik der Wissenschaftlichkeit verstellt nicht selten den Blick auf die tatsächliche Arbeit der Wissensaufbereitung. Enzyklopädien müssen über ihre Funktion begriffen werden, wenn man ihre sowohl (für die Frühe Neuzeit wichtige) disziplinäre wie (die für die Epoche der Aufklärung entscheidende) transdisziplinäre Leistung anerkennen will.

Die spezifische Form der Sachlichkeit im enzyklopädischen Schreiben bis 1700 und seine nachfolgende Transformation nötigt uns die Anerkennung einiger Grundfunktionen ab, von denen drei in einer pragmatischen Definition, die wohl das herstellende Schreiben wie die resultierende Buchgattung betrifft, zusammengefasst werden können.<sup>41</sup> Zuerst kann man Folgendes festhalten:

- 1) Enzyklopädien sind Bücher, die Wissensgebiete sachlich erfassen und dafür Orientierungen bieten.

In Europas älteren Bibliotheken finden wir immer dort, wo vor 1900 systematische Aufstellungen realisiert wurden, enzyklopädische Werke zu Beginn einer sachlichen Gruppe; so stehen in älteren Systematiken etwa die Pflanzenbücher von Fuchs und Bock gleich eingangs der Botanik, wie Aldrovandis Tierbücher am Anfang der Zoologie. Gleiches gilt für Disziplinen wie Physik oder Theologie. Manchmal weisen Bibliothekskataloge bis ins 19. Jahrhundert hinein eine eigene

---

37 Zum Prospekt 1745 vgl. Théré/Charles (2005); Diderot (1750).

38 Hegel (1817).

39 Vgl. Schneider (1999), S. 87–90.

40 Vgl. Yeo (2001).

41 Vgl. Rey (2011), S. 315 f.; Loveland (2011), S. 5–8.

Rubrik „Enzyklopädien“ aus, die auch „Literargeschichte“ (*Historia Litteraria*) oder „Geschichte der Gelehrsamkeit“ heißen kann.<sup>42</sup>

Bibliographien setzen ebenfalls enzyklopädische Werke an den Anfang sachlicher Gruppen.<sup>43</sup> Wer die Ordnungssysteme des 16. bis 18. Jahrhunderts durchdringen will, wird enzyklopädische Werke relativ einfach lokalisieren: Sie stehen dort, wo Überblick verlangt wird.

2) Enzyklopädien sind solche Bücher, die selbst Wissen speichern.

Während man einen Überblick über ein Wissensgebiet auch abstrakt und abgekürzt geben kann, sind Enzyklopädien durchweg größere, oft mehrbändige, meist großformatige, materialreiche Werke. Enzyklopädien benötigen als Kompilationswerke Quellen, die auch andere Enzyklopädien sein können. In der Buchkultur wird das europäische Wissen seit dem Mittelalter immer wieder neu redigiert, auch wandert es in Übersetzungen durch mehrere Sprachen.<sup>44</sup> Das Naturwissen (über Pflanzen und Tiere, Sterne und Steine) ist ohne direkte literarische Übernahmen gar nicht denkbar; überlieferte Informationen werden stets neuer Verwendung zugeführt. Das historische Wissen macht keine Ausnahme: Die antike und die biblische Welt sind so oft redigiert worden, dass die Quellen für die entsprechenden enzyklopädischen Einträge unzählbar werden.

Manche Lexikonmacher und Enzyklopädisten haben es vermieden, auf Vorläufer hinzuweisen, besonders wenn man diese ausgeschlachtet hat. Bücher haben immer schon Bücher verschlungen, aber nicht nur das: Am Ursprung einer Enzyklopädie können auch Sammlungen von Realien stehen, wie sie von Gelehrten, Städten und Höfen erstellt wurden.<sup>45</sup> Der Unterricht ist eine andere Quelle bzw. Motivation für enzyklopädische Werke, wie auch – ab dem späten 17. Jahrhundert – das Zeitunglesen; im Leipziger Verlag Gleditsch sind Schullexika und Zeitungslexika in Mengen abgesetzt worden, die ein entsprechendes Bedürfnis anzeigen.

3) Enzyklopädien sind Bücher mit einem für den Zugriff des Lesers disponierten Wissen.

Enzyklopädische Werke haben systematisch oder alphabetisch aufgelistete Stichwörter, die ein Nachschlagen ermöglichen. Durch die Ausrichtung auf möglichst

42 Vgl. Burke (2001), S. 125–128; Jochum (1999), S. 98–131.

43 Serrai (1988), Bd. 4 (1993), S. 5–271.

44 Vgl. Donato (1997) über ökonomische Enzyklopädien und Kafker (1992) zu Übersetzungen der *Encyclopédie*.

45 Vgl. Valtin (2004).

unkomplizierte Benutzung unterscheiden sich Enzyklopädien von Abhandlungen bzw. von chronologisch oder historisch erzählten Werken. Enzyklopädien werden im strengen Sinn nicht gelesen, sie werden konsultiert.<sup>46</sup> Darin v. a. liegt der Sinn der alphabetischen Anordnung, die zugleich den sachlich orientierten Zugriff am besten unterstützt. Auch die Verweisungen lassen sich am besten benutzungstechnisch erklären.

Die Definition enzyklopädischer Werke als Schreibtechnik und Buchgattung der Frühen Neuzeit lässt sich also wie folgt zusammenfassen: Enzyklopädien sind im pragmatischen Sinn Wissensmaschinen mit einem Anspruch auf sachliche Orientierung, mit einer hohen Leistung der Informationsvermittlung und mit einer Ausrichtung auf möglichst unkomplizierte Benutzbarkeit.

### **Sachwissen in der enzyklopädischen Tradition Europas**

Das enzyklopädische Schreiben zielt in seiner Grundform auf ein sachliches Wissen. In seiner modernen Erscheinung, d. h. etwa seit dem Aufklärungszeitalter, gewiss aber seit dem 18. Jahrhundert, trennt sich dieses deutlich von anderen Arten des Wissens, beispielsweise vom Schulwissen und vom religiösen Wissen, aber auch vom universitären bzw. akademischen Wissen. Sachwissen in enzyklopädischer Form ist direkt ansprechbares, aus Texten herausholbares und sozusagen stückweise verwendbares Wissen.

In den frühen Erscheinungsweisen des sachlichen Wissens arbeitet das enzyklopädische Schreiben stark verschränkt mit anderen Formen gelehrter Produktion, auch wenn es immer schon ohne die Exposition von Methoden oder Theorien auskommt. Das enzyklopädische Schreiben ist sozusagen in die zeitgenössischen Methoden investiert; es partizipiert an der Sachwissenproduktion allgemein und ist auch darum nicht immer leicht erkennbar. Umgekehrt lässt sich sagen, dass die Sachwissenproduktion der Frühen Neuzeit eine große Nähe zur Sachlichkeit des enzyklopädischen Schreibens aufweist. Viele Texte der gelehrten Tradition sind so angelegt, dass Sachwissen darin separiert und daraus extrahiert werden kann, was ihren implizit enzyklopädischen Charakter verrät.

Viele Formen des Unterrichts zielen in der Frühen Neuzeit darauf ab, das Gedächtnis zu üben. Literaturtraditionen der Antike wie der Moderne werden als Reservoir abfragbarer Kenntnisse behandelt. Oft wird dabei das Sachwissen nach

---

46 Vgl. Rey (2011), S. 247–249.

Stichwörtern aufbereitet und also tendenziell enzyklopädisch disponiert. Früh entstehen Autorenlexika und Nachschlagewerke für literarische Stoffe, es gibt für den Bereich des Lehrens und Lernens schematische synchrone Ordnungsmuster und vereinfachte diachrone Darstellungen. Was beim Unterricht prüfungswichtig ist, wird in einer Enzyklopädie der Literatur für die einfache Neugier verständlich gemacht. Wann ist Lukian gestorben? Welche historischen Stoffe hat Homer in Erzählungen verwandelt? Was versteht man unter der antiken Tragödie? Solche Kenntnisse spielen in den europäischen Gesellschaften mit literarischen Interessen, Märkten und Preisen eine Rolle auch für solche, denen keine Prüfungen drohen. Im Allgemeinen aber kann man beobachten, dass Schulen und Universitäten natürliche Nährböden für die Ausbildung enzyklopädischer Neugier sind, worauf zahlreiche Bücher verweisen, von Christophe de Savignys wunderbaren Lehrtafeln im 16. Jahrhundert bis zu den „Goldgruben“ des Robertus Camerarius im 18. Jahrhundert.<sup>47</sup>

Breiter noch als der Unterricht in dazu geschaffenen Bildungsanstalten bewirkte im gesamten Druckzeitalter die religiöse Grundbildung die Ausbildung eines spezifischen Sachwissens. Die Kenntnis der Bibel war in den europäischen Gesellschaften selbstverständlich und gewissermaßen unvermeidbar. Der wöchentliche Kirchenbesuch war üblich; zentrale Ereignisse im Leben – wie Taufe, Heirat, Beerdigung – blieben im religiösen Kontext verortet. Gestalten und Geschichten christlicher Texte und Traditionen aus Antike und Mittelalter sind bis heute in Kirchengeschichten und in der Form wiederkehrender Feiertage gegenwärtig. Auch dieses Wissen wurde früh schon in Enzyklopädien sozusagen verzettelt, um es bei Gelegenheit abfragbar zu machen. Wie lange hielt sich Daniel in der Löwengrube auf? Wer war Maria Magdalena? Welches Wunder bewirkte die Heilige Genoveva? Anlässe für solche Fragen werden nicht allein aus religiösem Interesse gestellt. Die christlichen Kirchen aber betreuten oft auch die Bildungsinstitutionen und brachten dort ein spezifisch religiöses Sachwissen mit ein, als Ergänzung des Wissens um griechische und römische Literatur, als Quelle des Prüfungswissens der höheren Schulen, wie etwa die Bibellexika von Hunger oder Mirus anzeigen.<sup>48</sup>

Das auf Sachwissen orientierte enzyklopädische Schreiben partizipiert in der skizzierten Weise am unterrichtsrelevanten und am religiösen Wissen; es tendiert zugleich dazu, die Zusammenhänge aufzulösen, in denen dieses normaler-

---

47 Savigny (1587); Camerarius (1700).

48 Hunger (1715); Mirus (1717).

weise artikuliert wird. Das gilt umso mehr im universitären und akademischen Bereich, also dem des Studiums und der Forschung. Hier tendiert das enzyklopädische Schreiben auf eine Strategie zur Umdisposition fachsprachlicher Texte. Fragen wie nach dem physikalischen Problem des Vakuums, nach dem Verlauf des Dreißigjährigen Kriegs oder nach der linguistischen Zuordnung der finnischen Sprache verlangen nach radikal vereinfachter Darstellung, um enzyklopädisch repräsentiert werden zu können. Begriffe sind zu ersetzen oder zu übersetzen; das wissenschaftliche Wissen muss gewissermaßen verschlankt werden, um außerhalb einer Gemeinschaft Eingeweihter informativ zu werden.

Allgemein kann man sagen, dass das durch enzyklopädisches Schreiben geförderte Sachwissen darauf zielt, jegliches Fachwissen zu transformieren. Der Anspruch auf ein rein sachliches Wissen zielt auf die Umwandlung disziplinärer Methoden und Begriffe, um die Ebene des allgemeinen Wissens weitgehend beschwerdelos zu betreten. So ist das enzyklopädische Sachwissen im Verhältnis zur Wissenschaft ein hauptsächlich umgeschriebenes Wissen. Es gehorcht einer Redaktion, die elaborierte Texte zersetzt und sie allen erreichbar macht. Dieses durch Umschreibung produzierte enzyklopädische Sachwissen entsteht insofern parasitär, weil es bereits formulierte Einsichten zum Ausgangspunkt nimmt. Es entsteht nicht gänzlich neu, sondern als Erneuerung, als zweite Version. Daher seine Nähe zur Bibliographie, zur Buchbeschreibung und allem, was mit dem intellektuellen Ausweiden von Büchern in der Frühen Neuzeit in Verbindung gebracht wurde: Exzerpieren, Indizieren, ganz allgemein das Auslesen und Auslegen in verschiedenen Formaten.

Das durch enzyklopädisches Schreiben hervorgebrachte Sachwissen bleibt aber nicht konsequent parasitär, es ist weder Kommentar noch ausgeführtes Register. Es führt das Wissen aus Fachbüchern nicht vor allem dorthin wieder zurück, sondern versucht, es so aufzubereiten, dass es im normalen Leben eine Verwendung finden kann. Es benötigt nicht, wie jede Theorie, einen zusätzlichen Schritt in die Praxis. Das enzyklopädische Sachwissen präpariert das Wissen von Gegenständen, Gegebenheiten und Gegenden nicht für den zielstrebig argumentierenden, methodisch agierenden Geist, der seine Elemente als Mittel zum Zweck einer gedanklichen Konstruktion annimmt. Vielmehr widmet sich das enzyklopädische Schreiben dem wandernden Geist all derer, die auch durch geringfügige Veranlassung motiviert werden, Kenntnisse abzurufen, zu erwerben, als Antworten auf selbst gestellte Fragen zuzulassen.<sup>49</sup>

---

49 Vgl. zur Bezeichnung von Enzyklopädisten als „passeurs“ Bertrand/Guyot (2011), S. 35.

Das enzyklopädische Sachwissen ist eine Form des Wissens, die seine Sachlichkeit im Sinne der Vermittelbarkeit und der Brauchbarkeit zentral macht. Darum kann hier alles Wissen abgekürzt werden, ja es muss in einer gewissen Abgeschlossenheit vorliegen, um einer allgemeinen – d. h. undifferenzierten – Leserschaft angemessen zu erscheinen. Dieses enzyklopädische Sachwissen speichert Wissensstände und erinnert Theorien und Spekulationen über die Rekapitulation der darin angesprochenen Sachverhalte.

Die Sachlichkeit des enzyklopädischen Wissens eignet nicht ihm allein, wohl aber die Insistenz auf der direkten Vermittlung dessen, was Sache ist. Gegenständlich orientierte Diskurse im religiösen oder im wissenschaftlichen Bereich sind immer zugleich dadurch charakterisiert, eine spezifische Argumentation oder Rationalität zu stützen oder zu exponieren. Sachorientierung schließt ja keineswegs rhetorische oder logische Kohärenz aus und vergisst auch nicht, dass alles, was als Sache zur Sprache kommt, im Zusammenhang eines Diskurses vermittelt wird. Das enzyklopädische Sachwissen sieht allerdings von solchen logischen Qualitäten ab und nähert sich den Sachen selbst, setzt sie gewissermaßen separat. So stört sich keine dem Sachwissen verschriebene Enzyklopädie an sprunghaften Übergängen, wie sie durch die alphabetische Anordnung unvermeidlich werden. Textbausteine des allgemeinen Wissens begnügen sich mit Verweisungen, weil sie einzelne Beziehungen, aber kein System explizieren. Sie präsentieren Wissen nicht in der fließenden Form der geordneten und ordnenden Rede, wo das Nacheinander ein Auseinander darstellen kann und etwa die Absatzgliederung gedankliche Optionen trennt. Das enzyklopädische Wissen ist auf die Sachen selbst fixiert, es nimmt ein analytisches Verhältnis zu anderen Texten ein, die von derselben Sache handeln: es entlehnt daraus nur das Sachhaltige, beschreibt und erzeugt mit allen Textbausteinen gewissermaßen Dinge.

Das enzyklopädische Wissen gibt der Welt und allem, was darin ist, Namen: Was Sache ist, wird angesprochen und kann gestellt werden – so wie ein Jäger seine Beute stellt und es ihn nicht kümmert, welche Vorbereitung der Erfolg gekostet hat. Das enzyklopädische Wissen indexiert Texte, um aus dem so geschaffenen Register eine neue Welt der Dinge in der Form von Texten aufzubauen – eine Welt wie ein großes Puzzle. Das enzyklopädische Schreiben, das sich auf die Welt der Texte konzentriert, die auf Sachen bezogen sind, hat sich als eigene Literaturform in der Frühen Neuzeit erst langsam etabliert.<sup>50</sup> Dennoch können wir den enzyklopädischen Werken auch in der Periode vor 1700 eine Tendenz zur Separierung des

---

50 Vgl. zum „Doppelleben der Enzyklopädik“ Wiethölter/Berndt/Kammer (2005).